

Musikstunde

## **Noël Coward. 125 Jahre. „A marvellous party“. (2/4)**

Von Nick-Martin Sternitzke

Sendung vom 31. Dezember 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mit Nick Sternitzke. Guten Tag.

„Noël Coward war ein mittelloser schwuler Junge der Mittelschicht, der sich ein öffentliches Image als geistreicher High-Society-Heterosexueller geschaffen hatte, und in seinen letzten Lebensjahren sogar zum Ritter geschlagen wurde“, das schreibt Richard Norton in seinem Essay über Coward im Sammelband „Glitter And Be Gay“. Darin betrachten Norton und andere Autorinnen und Autoren die Operette durch eine „schwule“ Brille. Richard Norton hat das Wichtigste mit wenigen Worten gesagt. Das kann man jetzt noch ergänzen: Noël Coward mochte die Beatles nicht, war in vielen seiner Stücke progressiv, in vielen anderen – späteren – reaktionär. Er hat ein Vermögen verdient an seinen Theaterstücken, seinen Musicals, Operetten, Revuen. Wir feiern den 125. Geburtstag von Noël Coward, schauen uns eine bittersüße Premiere im Jahr 1929 genauer an – und wir folgen einer falschen Fährte. Es wird also „musikdetektivisch“. Aber keine Sorge, wir lassen es langsam angehen. Vorhang auf für Julie Andrews.

## **Musik**

**Noël Coward:**

**Matelot**

**Julie Andrews (Gesang)**

**{3'42} LC: 59456 | Flare Records | Bestell-Nr.: 5031344002844**

Noël Coward hat mehr als 600 Songs geschrieben. Einer davon ist: „Matelot“, gesungen von Julie Andrews. Wie kommt Julie Andrews dazu Coward-Songs zu singen? Julie Andrews hat im Film „Star!“ Cowards Freundin, die Schauspielerin und Sängerin Gertrude Lawrence, verkörpert. Um diese besondere Freundschaft ging es in der ersten Musikstunde dieser Reihe. Wenn Sie die verpasst haben – kein Problem, Sie finden alle Musikstunden auf SWR Kultur.de oder in der ARD-Audiothek.

Einen großen Anteil seiner Songs hat Noël Coward für seine Revuen geschrieben. Die Revue ist wie die Operette, das Musical, die Oper eine Form des Musiktheaters. Was sie allerdings von den anderen Gattungen, mal mehr, mal weniger unterscheidet, ist: In der Revue gibt es keinen Handlungsstrang, der alle Song-, Dialog- und Tanzeinlagen verbindet. Deswegen war sie aber nicht weniger populär. Meistens war es so, dass viele Autoren und Komponisten an einer Revue gearbeitet haben. So – nun kommt aber in den Zwanzigern Noël Coward, aus dem die Ideen und Songs nur so herausprudeln. Das ist die Neuheit: Er schreibt und konzipiert ganze Revuen *alleine*. Und da ist es nur konsequent, wenn er sich auch mal an einer anderen Form ausprobiert: Heißt: ein Stück komponieren, mit einer zusammenhängenden, dramatischen Handlung. Nein, Noël Coward wird kein Musical schreiben, sondern eine Operette! 1929, kurz bevor Coward 30 wird, will er sich also so richtig als Operettenkomponist etablieren. In diese Klangwelt tauchen wir gleich ab. Vorher hören wir aber erstmal in den britischen Operettenkosmos hinein, den Noël Coward auch aufgesogen und der ihn als Komponist beeinflusst hat. An diesen beiden Herren kommt niemand vorbei: Komponist Arthur Sullivan und Librettist William Schwenk Gilbert, kurz Gilbert und Sullivan – die Erfinder der britischen Comic Opera.

## **Musik**

**Arthur Sullivan:**

**Overture aus The Mikado**

**Royal Philharmonic Orchestra, Royston Nash (Dirigent)**

**{3'50} LC: 00171 | Decca | Bestell-Nr.: 00028947364429**

Der letzte Schrei im England des auslaufenden 19. Jahrhunderts: Die Komik-Operetten von Gilbert und Sullivan, hier die Ouvertüre zum Pseudo-Asia-Traum „The Mikado“. Aus einer Aufnahme mit dem Royal Philharmonic Orchestra, dirigiert von Royston Nash. In der SWR Kultur Musikstunde feiern wir den Komponisten Noël Coward, durchforsten seine Biografie nach Hits, werfen einen Blick auf seine Zeit und lernen prominente Weggefährtinnen und Weggefährten kennen. Gilbert und Sullivan sind Noël Coward sicher nicht persönlich begegnet. Aber als Operetten-Komponist – der er *auch* werden will – kommt man an dem Duo nicht vorbei.

Den Hype um Gilbert und Sullivan kann Coward allerdings nicht verstehen. Er mag ihre Werke einfach nicht. Als Coward zur Welt kommt, 1899, pfeifen ihm die Londoner auch nicht mehr nur Gilbert-und-Sullivan-Melodien entgegen, sondern Lieder aus dem neuesten West-End-Hit von einem heute absolut Unbekannten: Gustave Kerker, gebürtig aus Herford, hat Broadway-Karriere gemacht. „The Belle of New York“ ist seine Hit-Operette, auch in London.

## **Musik**

**Gustave Kerker:**

**Oh! Come with us to Portugal aus: The Belle of New York**

**The philharmonie, Ensemble, Florian Ziemer (Dirigent)**

**{1'05} LC: 08492 | cpo | Bestell-Nr.: 761203718924**

Das ist Operette auf Speed von Gustave Kerker. „The Belle of New York“ hat einen Hauch von Handlung, die vor allem knallige Singanlässe bieten soll. Da hört man noch den Sound der Vaudevilles, der Music Halls, wo man hingegangen ist, um sich zu vergnügen, und – ganz nebenbei – auch noch was auf der Bühne erleben konnte. Dann, 1907, bekommen die fetzigen und handlungsarmen Gassenhauer-Stücke Konkurrenz. Dann weht ein anderer Wind durch das Londoner Theater-Viertel:

## **Musik**

**Franz Lehár:**

**Act I: Opening Chorus aus The Merry Widow**

**1952 Studio Cast Recording, Studio Orchester, Lehman Engel (Dirigent)**

**{0'50} LC: 00162 | Columbia Masterworks / Sony | Bestell-Nr.: -**

Erkennen Sie die Melodie? – Das war aus der „lustigen Witwe“ von Franz Lehár, die ein Exportschlager war. Sie lief dann als „The Merry Widow“ am Broadway, wo die Leute vor Begeisterung an den Ticketkassen kollabierten – alle wollten ein heiß begehrtes Ticket für die Show. Auch in London. Und plötzlich ist auch da etwas anderes en vogue, wo vorher noch der satirische Gilbert-und-Sullivan- oder Gustave-Kerker-Dunst in den Theatergassen hängt. Klar, „The Merry Widow“ ist eine Operette, hat furiose Ensemble- und Tanzeinlagen – aber als bissige Satire ist das eher nicht gemeint. Die kommerziellen Theater in London buhlen mit unterschiedlichen Angeboten um die Gunst des Publikums. Kerker hat funktioniert, Lehár auch. Was wäre also als nächstes rentabel? Man experimentiert mit Stücken zwischen fast

opernhaftem Anstrich und fetzigem Music-Hall-Sound. Was man auch nicht vergessen darf: Die neuartigen Jazz-Synkopen lassen frischen Treibstoff durch die populäre Musik blubbern.

## **Musik**

**Emmerich Kálmán:**

**Tanz (aus: Die Herzogin von Chicago)**

**Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Richard Bonyngé (Dirigent)**

**{0'33} LC: 00171 | Bestell-Nr.: 028946605721**

In Wien tanzt man Charleston, Foxtrott und Walzer – in Emmerich Kálmáns „Die Herzogin von Chicago“. Darin zeigt er, wie man die Modetänze im „alten“ Europa „integrieren“ kann. – So, jetzt, nach diesem Klang-Kaleidoskop, wieder zurück zu unserer Hauptfigur.

Noël Coward präsentiert 1929 seine erste Operette: „Bitter Sweet“, also „Bittersüß“. Klingt erstmal sehr operettenhaft – und auch ein bisschen altmodisch. Und genau das ist „Bitter Sweet“ auf den ersten Blick auch: altmodisch. Wo in den europäischen Metropolen gefoxtrötet wird, macht Coward zwei Schritte rückwärts und schreibt eine saftig orchestrierte nostalgische Operette. – Was durchaus gewagt ist. Denn es ist zwanzig Jahre her, dass eine Lehár-Operette wie „The Merry Widow“ richtig eingeschlagen hat. Das soll nicht heißen, dass dieser Stil partout nicht mehr funktioniert. Wenn wir zur selben Zeit, 1929, einen Blick ins Berliner Metropol Theater werfen, dann feiert dort Lehárs „Das Land des Lächelns“ Erfolge. Noël Coward geht einen ähnlichen Weg schreibt eigentlich eine Lehár-Partitur, nur eben „very british“. Den Hit „I'll See You Again“ hat Coward – wenn man seinen eigenen Aufzeichnungen da glaubt – in einem Taxi geschrieben. In einem Stau von zwanzig Minuten. Tja, man kann diese Zeit eben auch sinnvoll nutzen.

## **Musik**

**Noël Coward:**

**I'll See You Again aus: Bitter Sweet**

**Joan Sutherland, John Wakefield (Gesang), Decca Studio Orchestra, Richard Bonyngé (Dirigent)**

**{4'17} LC: 00171 | Bestell-Nr.: 028947832430 | BR 68057620Z00 001**

Joan Sutherland singt Noël Coward. Wer hätte das gedacht?! Die beiden haben sich sogar privat gekannt. „I'll See You Again“ war das, aus Noël Cowards erster Operette „Bitter Sweet“, an der Seite Joan Sutherland sang John Wakefield. Wenn man ein bisschen nachforscht über die Stückgeschichte, dann stößt man ziemlich schnell auf diese Story: Coward erinnert sich an die erste Idee, im Frühsommer 1928, zu „Bitter Sweet“:

*„Diese Idee tauchte ganz unerwartet auf, abgesehen von der Tatsache, dass ich mit Gladys Calthrop vage über die Möglichkeit gesprochen hatte, eine romantische Operette zu schreiben. Sie und ich wohnten bei Ronald Peake, dem Anwalt ihrer Familie, in Surrey, und etwa eine Stunde vor unserer Abreise spielte Mrs. Peake uns zufällig auf dem Grammophon eine neue deutsche Orchester-Einspielung der ‚Fledermaus‘ vor. Sofort entstand in meinem Kopf ein wirres Bild von Uniformen, Kronleuchtern und gasbeleuchteten Cafés. Später, als wir über Wimbledon Common fuhren, hielten wir den Wagen am Straßenrand an und zeichneten im Schatten einer riesigen Rosskastanie grob die Geschichte von Sari Linden auf.“*

Zur Erklärung: Sari Linden ist die Hauptfigur in „Bitter Sweet“. So arbeitet Coward: Wieder steht am Anfang eine visuelle Idee, ein Bild in seinem Kopf. Aber das wirklich Pikante an der Geschichte, die uns Noël Coward da erzählt, ist die Sache mit der „Fledermaus“ von Johann Strauß. Von welcher neuen Aufnahme spricht er da? Wir wissen es nicht. Was wir wissen: Max Reinhardt verpasst der „Fledermaus“ 1929 in Berlin ein neues Revival, das wahrscheinlich auch in Teilen auf Schellack-Platte gepresst wurde. Sie merken es schon... jetzt wird's detektivisch. Rexton S. Bunnett kam Cowards Geschichte schon länger nicht geheuer vor. Er hat einen kleinen Essay über „Bitter Sweet“ geschrieben – kann man nachlesen auf der Website des Operetta Research Center. Und er fragt sich: Könnte diese „Fledermaus“-Anekdote nur ein Ablenkungsmanöver gewesen sein? Kommt die eigentliche Inspiration zu „Bitter Sweet“ woanders her? Und wenn ja – warum hätte Coward das so verschleiern wollen?

## **Musik**

**Johann Strauß (Sohn):**

**Entr'acte zum dritten Akt aus: Die Fledermaus**

**Bayerisches Staatsorchester, Carlos Kleiber (Dirigent)**

**{0'57} LC: 00173 | Bestell-Nr.: 00028948374687 | SWR M0091474 029**

Die Musikstunde in SWR Kultur. Wir feiern Noël Coward, auch wenn es sich gerade verdammt nach Johann Strauß angehört hat. Aber unsere Spurensuche zur ersten Noël-Coward-Operette walzt sich fast zum Operetten-Thriller aus. Inklusiv falscher Fährten. Eine davon könnte „Die Fledermaus“ sein, wie Rexton Bunnett in seinem Coward-Essay schildert. Dass viele in diese „Fledermaus“-Falle treten, liegt daran, dass sie vorschnell inhaltliche Parallelen gezogen haben, schreibt er. Sarah, bzw. Sari Linden, wie sich die Hauptfigur später nennt, verliebt sich in ihren mittellosen Musiklehrer Carl und brennt mit ihm nach Wien durch. In der „Fledermaus“ gibt es diese Romanze mit dem Gesangslehrer auch, aber Rosalinde würde wahrscheinlich nicht gleich mit ihm durchbrennen. Das ist eine Affäre... – Unsere „Bitter Sweet“-Helden Sarah und Carl landen in Wien und dann wird es tragisch: Carl stirbt beim Versuch, einen Konkurrenten, der Sarah auch liebt, auszubremsen. Aus Sarah wird dann Sari und schließlich eine weltberühmte Sängerin, die Carls Lieder singt und von den Erinnerungen an ihn zehrt. Da landen wir dann in der Rahmenhandlung, in der uns Sari, als Grande Dame, ihre Geschichte rückblickend erzählt, quasi im Hier und Heute. Also das spielt dann eben im Jahr 1929. Was Sari da in dieser Rahmenhandlung macht, ist dann durchaus sehr progressiv für diese ansonsten sehr nostalgische, fast altmodische Operettengeschichte.

Sari gibt dem Publikum einen Rat, lädt junge Mädchen ein, das zu tun, was das Herz sagt – und nicht, was andere für vernünftig halten. Darin steckt also eine Empowerment-Botschaft, die für einige Noël-Coward-Songs typisch ist: Es geht darum, die verkrusteten Konventionen aufzubrechen. – Jetzt aber nochmal zurück zu unserer geheimnisvollen Spurensuche. Erinnert Sie da jetzt sonst noch irgendwas groß an die „Fledermaus“? Eher nicht. Rexton Bunnett bringt ein anderes Stück ins Spiel: „Show Boat“, abgesehen von „Oklahoma!“, das erste, echte amerikanische Musical, in dem mithilfe von Songs eine dramatische Handlung erzählt wird. Jerome Kerns und Oscar Hammersteins „Show Boat“ feiert im Dezember 1927 seine Uraufführung am Broadway. Auch wenn Coward sich nicht schriftlich dazu geäußert hat – es wäre sehr unwahrscheinlich, wenn er von diesem Erfolgsstück nichts mitbekommen hätte. Er ist nämlich definitiv vor Ort, als „Show Boat“ allabendlich läuft.

## **Musik**

**Jerome Kern:**

**Overture (aus: Show Boat)**

**National Symphony Orchestra, John Owen Edwards (1993 Studio Cast Recording)**

**{4'55} LC: 28504 | Label: Jay Records | Bestell-Nr.: 6605288139420**

Die Ouvertüre aus „Show Boat“, komponiert von Jerome Kern und gespielt vom National Symphony Orchestra unter dem Dirigenten John Owen Edwards. Ja, Sie sind hier richtig in der Musikstunde über den Komponisten Noël Coward. Der hat sich nämlich mehr von „Show Boat“ für seine Operette beeinflussen lassen, als er zugibt. Das ist zumindest die Annahme von Rexton Bunnett in seinem Essay zu „Bitter Sweet“. Coward wollte also partout davon ablenken, in Verdacht zu geraten, einen amerikanischen Hit für London zu kopieren. Dass sich „Bitter Sweet“ und „Show Boat“ in ähnlichen Klang- und Handlungs-Universen bewegen, kann man aber nicht leugnen. Seinen Sound verdankt „Bitter Sweet“ nicht alleine Noël Coward und seiner Inspiration, die er sich bei Johann Strauß – oder wie wir jetzt wissen – viel mehr noch bei Jerome Kern geholt hat. Was aus dem Orchestergraben dröhnt, ist die Arbeit von Orchestratoren. Sie stecken die schönen Melodien in die passenden Kleider, so hat es Robert Russell Bennet mal formuliert, der so ziemlich für die meisten Arrangements der Klassiker des Golden Age of Broadway verantwortlich ist.

Im Showbiz ist diese Arbeitsteilung nichts Ungewöhnliches. Das ist eher eine Frage der Zeit – und den Produktionsmechanismen von kommerziellem Musiktheater geschuldet. Mit fehlendem Know-How der Komponisten hat das nichts zu tun. Wobei, sagen wir lieber: *Meistens* hat es damit nichts zu tun. Bei Noël Coward darf man da durchaus zweifeln. Bevor er seine Kompositionsskizzen an den Orchestrator weiterreichen konnte, musste erst seine Assistentin Elsie April nachhelfen. Über sie wissen wir nicht viel. Das liegt daran, dass Frauen im Musikgeschäft eher die Ausnahme waren. Leider! Eigene Musik hat Elsie April wahrscheinlich nie komponiert, sondern immer nur assistiert. Für Cole Porter hat sie auch gearbeitet. Und eben für Noël Coward. Sein Wissen um Harmonielehre war zu der Zeit wohl noch nicht voll ausgereift und man nimmt an, dass er seine Begleitungen am Klavier vorgespielt und Elsie April sie dann notiert, ausgearbeitet und ggf. korrigiert hat. Erst dann konnte der Orchestrator mit der Arbeit anfangen:

Im Fall von „Bitter Sweet“ war das der britische Geiger und West-End-erprobte Dirigent Ignatius de Orellana. In seiner Funktion als Orchestrator wird er auf keinem Plakat und in keinem Programmheft genannt. Seine Arbeit kann man heute nur schwer hörbar machen. Die Orchesterstimmen sind nämlich verlorengegangen. Das Londoner Revival von „Bitter Sweet“, 1988, musste also eine neue Instrumentierung ausarbeiten, die so klingt.

## **Musik**

**Noël Coward:**

**What Is Love? (aus: Bitter Sweet)**

**Valéri Masterson (Gesang)**

**{4'09} LC: 28504 | Label: Jay Records | Bestell-Nr.: 605288126429**

„What Is Love“ aus der Operette „Bitter Sweet“ von Noël Coward. Hier in einer neuen Instrumentierung, die die New Sadler's Wells Opera in Auftrag gegeben hat zum Revival des Stücks, 1988. Als ich das Stück zum ersten Mal gehört habe, dachte ich bei dieser Nummer: Moment mal... ich glaube, jetzt habe *ich* eine heimliche Spur gefunden. Und die führt uns nicht

zu Jerome Kern, Johann Strauß oder Franz Lehár. Ich habe da etwas im Ohr, das mit denselben ganz markanten Tonsprüngen anfängt, quasi als verlängerter Auftakt, bevor dann der Walzer abschnurrt.

## **Musik**

**Oscar Straus:**

**Bin nicht der Liebessklave einer Königin (aus: Die Perlen der Cleopatra)**

**Axel Mendrok (Gesang), Franz Lehár-Orchester, Herbert Mogg (Dirigent)**

**{1'27} LC: 08492 | Label: cpo | Bestell-Nr.: 761203702220**

Bei Noël Coward sind wir gestartet in dieser SWR Kultur Musikstunde und jetzt bei Oscar Straus gelandet. Beide haben eine Vorliebe für dieselben Tonsprünge zum Walzerauftakt. Was Sie gerade gehört haben, kommt aus den „Perlen der Cleopatra“ von Oscar Straus. Leider ist das die einzige Aufnahme dieser Operette und ein bisschen arg träge und ironiefrei. – Aber das Beispiel zeigt uns: Die Theaterszenen in den Metropolen waren gut vernetzt. Was in Berlin, Wien erfolgreich war, hat man auch in London oder New York gehört, und umgekehrt. Eine Begegnung von Oscar Straus und Noël Coward ist nicht überliefert. Aber Straus war auch im West End unterwegs. Und es würde mich wundern, wenn die beiden nie etwas voneinander gehört hätten.

Cowards „Bitter Sweet“ läuft parallel zur Londoner Produktion auch in New York. Unglücklicherweise erlebt New York kurz vor der Premiere den wirtschaftlichen Zusammenbruch am „Schwarzen Freitag“ 1929. Die Kritik zum Stück fällt gut aus, aber einen Theaterbesuch leisten sich jetzt immer weniger Menschen. Wenigstens die Premiere schlägt ein und ist voll. Coward ist in seinen Aufzeichnungen nicht zu bändigen, er schreibt: *„Es war wahrscheinlich die vornehmste Premiere, die es je in New York gab, einige Plätze wurden für bis zu 150 Dollar pro Stück verkauft! Als ich auf die Bühne kam, drehten alle durch.“* – sagt Noël Coward, bescheiden, wie er war. Aber ganz spannend ist die Info zu den Ticketpreisen schon. Heute muss man mit Spitzenpreisen rechnen und kann sogar 300, 400 Dollar für eine Karte loswerden. Vom Schwarzmarkt bei Hit-Musicals wie „Hamilton“, von 2015, wollen wir gar nicht sprechen. Da wird von vierstelligen Beträgen gemunkelt. – Für Noël Coward ist „Bitter Sweet“ jedenfalls ein rentables Geschäft, sein Vermögen wächst an. Genauso wie sein Ansehen in der High-Society und der überwiegend heteronormativen und vor allem heterosexuellen Gesellschaft. Aber was hat es dann mit dem „Green Carnations“-Quartett auf sich, also dem „Grüne Nelken“-Quartett, aus „Bitter Sweet“. Grüne Nelken sind in dieser Zeit ein Symbol für Homosexualität und Oscar Wilde und sein Zirkel haben sich die grünen Nelken als eine Art Code gewählt. Coward lässt sich in seinem Quartett von Wilde und seinem Gefolge inspirieren. Ist das jetzt ein Bekenntnis? Oder nicht?

## **Musik**

**Noël Coward:**

**We All Wore a Green Carnation (aus: Bitter Sweet)**

**Ensemble des *Bitter Sweet* Revival Albums**

**{4'20} LC: 28504 | Label: Jay Records | Bestell-Nr.: 605288126429**

Die grüne Nelke – Oscar Wilde und sein Zirkel verwenden sie als Symbol für Homosexualität. Noël Coward hat die dandyhaften Attitüden von Wilde und seinem Gefolge parodiert, die schwulen Stereotype auf die Schippe genommen, in einem operettenhaften Quartett. Angesichts von Cowards eigener Homosexualität kann man das als selbstironisch lesen. Oder,

ganz anders: Coward sichert sich damit sein Image als heterosexueller Gentleman. Er schreibt ja auch für ein überwiegend heterosexuelles Mainstream-Publikum, dem es vielleicht lieber ist, über andere zu lachen als über sich selbst. Cowards Motivation dahinter können wir nicht entschlüsseln. Das Quartett hat jedenfalls zum Handlungsverlauf nichts beizutragen. Es fällt auf, dass Noël Coward in seinen Theaterstücken weniger reaktionär war als in dieser oder auch in späteren Operetten und Musicals. Im Stück „The Vortex“, von 1924, schildert er eine problematische Mutter-Sohn-Beziehung, macht Kokainsucht zum Thema. – Was die Kritiker sogar als Chiffre für Homosexualität gedeutet haben. Auch musikalisch setzt Noël Coward mit diesem Sprechstück in London ein Ausrufezeichen. In der männlichen Hauptrolle, die er selbst verkörpert, setzt er sich im Stück an einen Flügel und spielt etwas, was ein Hit *werden wird* – und was *nicht* von ihm ist. Sozusagen als kleine akustische Vorpremiere. Er richtet sich begeistert an den Urheber des Stücks: *„Bitte passen Sie auf, was Sie in Zukunft schreiben, sonst kann ich die Folgen nicht verantworten!“* Das dürfte den Urheber gefreut haben. Der ist nämlich George Gershwin. Dank Noël Coward ist seine „Rhapsody in Blue“ schon *vor* ihrer Londoner Premiere ein Hit gewesen! Noël Coward... in seinem eigenen Stück am Flügel sitzend... und dann spielt er Gershwin– mit diesem Bild verabschiede ich mich von Ihnen und sage „danke“ für's Zuhören.

## **Musik**

**George Gershwin:**

**Rhapsody in Blue**

**André Previn (Solist und Dirigent), Pittsburgh Symphony Orchestra**

**{~ 4'10} LC: 00171 | Label: Decca | Bestell-Nr.: - | SWR M0013664 029**